13

ECHO DER ARBEIT

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT



thyssenkrupp Corporate Archives

Heute: Der Kassenbestand ist geschrumpft! Lesen Sie Seite 152

ECHO DER ARBEIT

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG, Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger.

Redaktion: Manfred Ph. Obst. Anschrift der Redaktion: Essener Straße 64, Telefon 2 41 31, Nebenstelle 281; Werksruf 38 47.

Druck: VVA-Druck, Vereinigte Verlagsanstalten GmbH., Oberhausen. Klischees: Vignold, Essen. — Das ECHO DER ARBEIT erscheint zweimal monatlich und wird allen Werksangehörigen der Hüttenwerk Oberhausen AG einschließlich des Drahtwerkes Gelsenkirchen und des Südhafens Walsum unentgeltlich zugestellt. Auflage: 15 000.

Jahrgang 3 Juli 1952 Nummer 13



Es geht voran!

Kürzlich konnte das ECHO vom Aufbau neuer Mannschaftsräume und Fahrradhallen berichten. Inzwischen ist an der Karl-Lueg-Straße bereits die nötige Vorarbeit geleistet worden, um auch hier eine neue Fahrradhalle entstehen zu lassen. Dieser „Stahlroß-Bahnhof" wird achtzig Motorrädern und 320 Fahrrädern Unterkunft geben. Aufgebaut wird mit größter Schnelligkeit, so daß die Benutzer von Tor 6 bald die neue Fahrradhalle gebrauchen können.

HEUTE

Die Sänger im Westerwald Seite 148
Was weißt du vom Erz? Seite 149
Betriebskrankenkasse Seite 152
Das neue Mutterschutzgesetz Seite 154

Der Betrieb, einmal anders gesehen

Sieht man unser Werk vom Blickpunkt des Kaufmanns aus, so erscheint es in erster Linie als ein Gebilde, in dem sich die verschiedensten Handelsbeziehungen treffen. Eine Fülle von Gütern, vom Erz und Koks bis zur Büroklammer, kommt aus allen Himmelsrichtungen zusammen, wird verarbeitet und verbraucht. Hinaus aber geht der Strom der Schienen und Drähte, Träger und Drahtseile, in aller Herren Länder. Der Kaufmann aber hält im Einkauf und Verkauf all diese Fäden in der Hand, berechnet Löhne und Preise, Gewinn und Verlust, denkt in DMark und Tonnen. Seine Tätigkeit verbindet den Betrieb mit der Umwelt.

Für den Techniker hingegen ist der Betrieb ein wohldurchdachtes Gefüge von Maschinen und Anlagen, Walzenstraßen und Werkstätten. Woher die Güter kommen und wohin sie gehen, stört ihn weniger. Ihm kommt es darauf an, wie sie hergestellt werden. Es ist dies die sinnfälligste Erscheinungsform des Betriebes, die jeder von uns täglich vor Augen hat.

Man kann aber auch alle Vorgänge im Betrieb vom Standpunkt der sozialen Beziehungen her sehen. Dann treten in erster Linie all jene Verbindungen zwischen den Menschen im Betrieb hervor, welche durch Betriebsrat und Werksfürsorge, Mitbestimmungsrecht und all die anderen Dinge ihren Ausdruck finden, die für das immer besser werdende Verhältnis von Mensch zu Mensch zu Betrieb sorgen sollen.

Sieht man dagegen mit den Augen des Juristen den Betrieb, so erkennt man die vielfältigen Rechtsbeziehungen, die jeden Pulsschlag des Betriebslebens begleiten. Ständig werden Verträge geschlossen, als Kaufverträge oder Lohnabkommen, als Anstellungsverträge oder sonstige Regelungen, die alle eine rechtliche Seite haben, die den daran Beteiligten oft gar nicht mehr bewußt ist.

Eine weitere Möglichkeit besteht, den Betrieb von der organisatorischen Seite zu sehen. Da tauchen Probleme der Arbeitsverteilung und Rationalisierung auf und die Fragen der bestmöglichen Form, um dem Betrieb und vor allem seinen Menschen gerecht zu werden. Hierhin gehört auch das Problem, alle die verschiedenen Seiten des Betriebes zu einem lebensfähigen Organismus zu vereinigen.

Wir sehen bei diesem kurzen Überblick, daß der Betrieb doch wohl mehr Seiten hat, als uns manchmal zum Bewußtsein kommt, wenn wir unsere acht Stunden in ihm arbeiten.

Wir erkennen aber auch, daß alle diese Seiten notwendig sein müssen, wenn der Betrieb seine letzte und eigentlichste Aufgabe erfüllen soll. Diese Aufgabe aber besteht darin, all den Menschen, die im Betrieb arbeiten oder von dieser Arbeit abhängen, eine menschenwürdige Gestaltung ihres Lebens zu ermöglichen. Dafür arbeitet ein jeder von uns, gleich, wo er steht. Bei dieser Arbeit aber wollen wir nicht den Blick verlieren für all die verschiedenen Seiten, die unser Betrieb hat. Dann gewinnen wir das Verständnis für den Nebenmann und tragen unser Teil zur Schaffung eines gesunden „Betriebsklimas" bei.

Franz Schulten

DEMNÄCHST

Zwei Hüttenwerker wurden Deutsche Meister
Unsere Frauen werden aktiv
Neues vom Fotowettbewerb
Was Lieschen Müller meint

thyssenkrupp Corporate Archives



Häßlicher Engpaß endlich unter der Spitzhacke

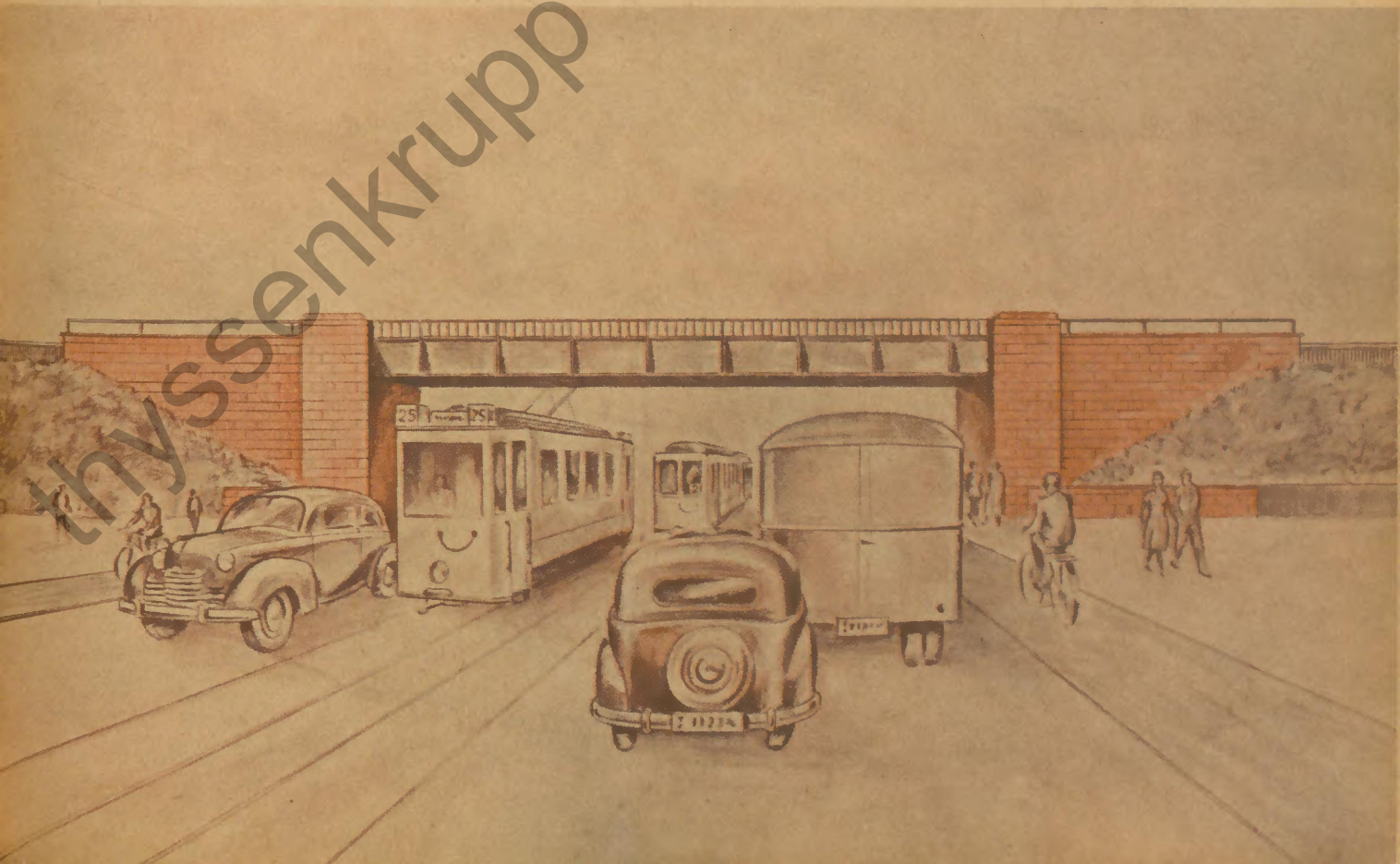
Die schmalbrüstige Brücke

an der Essener Straße hat lange genug ihr Werk als Verkehrshindernis Nummer Eins ungehindert spielen können. Seit einigen Tagen liegt sie in den letzten Zügen.

Dabei ist der Ausdruck „die" Brücke an und für sich falsch. Es handelt sich um zwei Brücken — ein HOAG-Brücke mit zehn, und eine Bundesbahn-Brücke mit sieben Metern lichte Weite. Aber beide Brücken liegen so eng beieinander, daß sie als Einheit erscheinen. Dadurch zwängten sich zwei Straßenbahn-Linien, während für den übrigen Verkehr und ganz besonders für Fußgänger und Radfahrer nur bescheidene Durchschlupfmöglichkeiten bestanden.

Zunächst wird die HOAG-Brücke abgerissen und aufgebaut. Während der Umbau-Arbeiten wird der gesamte Eisenbahnverkehr über die Bundesbahn-Brücke geleitet. Im September kann dann mit der Montage des Stahlüberbaues begonnen werden. Nach der Fertigstellung der HOAG-Brücke wird mit den Arbeiten an der Bundesbahnbrücke begonnen, jedoch werden nur die Widerlager, nicht jedoch ein Stahlüberbau fertiggestellt. Die neuen Brücken haben eine lichte Weite von zwanzig Metern, das fast Dreifache der bisherigen also. Der Fahrdamm wird zwölf Meter breit, auf jeder Seite befindet sich ein Bürgersteig von 2,40 Meter Breite und ein Fahrradweg von 1,60 Meter Breite.

Damit dürfte auch ein sich weiterhin steigernder Verkehr bewältigt werden. Die untenstehende Zeichnung (von Osten gesehen) stellt die neuen Verkehrsverhältnisse deutlich dar. Das obige Foto wurde zum Abschied geknipst.



thyssenkrupp Corporate Archives

Die Sänger zogen in den Westerwald

„Das Wandern ist des (Bernhard) Müllers Lust", sangen die Sängerbündler vom Hüttenwerk in einem der drei schmucken Autobusse, die am Samstagvormittag vom Vereinslokal Stermann zur diesjährigen Sängerfahrt starteten. Bernhard ist eben doch mehr fürs Fahren, alldieweil er meint, beim Wandern gäb's zu trockene Kehlen. Und das hat kein Sänger gern . . .

Mit der Sängerfahrt hatte man diesmal einen löblichen Zweck verbunden oder sogar zwei. Einmal wollte man die Kolleginnen im Erholungsheim in Flammersfeld besuchen, und zum anderen hatte man seit langem dem Osterfelder Westerwälderverein, dem viele Hüttenwerker angehören, versprochen, ihr Heimatfest in Puderbach im Westerwald durch Gesangdarbietungen zu verschönen. Beides wurde ausgiebig besorgt.

Aber sprechen wir zunächst von etwas anderem. Auf der Autobahn gibt es auch trockene Kehlen, und außerdem werden einem die Beine steif. Hiergegen hilft nur eins: Aussteigen und die Beine vertreten. Das besorgte man im Rasthaus „Zur alten Poststraße" in Siegburg, wo Bernhard Müller sogleich von einem prächtigen Eisbären — muß es dem k a l t gewesen sein! — freundlich umhalst und von dessen Kollegen auf die Platte gebannt wurde. Dann aber gab es ein leckeres Pils, so daß Bernhard Müller alle Mühe hatte, seine Sängerbrüder wieder zum Abfahrts-Sängergruß zu vereinen.

Nächste Haltestelle: Altenkirchen in der „Süßen Ecke", und dann ab in Serpentinen nach Flammersfeld, wo 16 weibliche Angehörige des Hüttenwerks die Sänger erwarteten. Für den Sängergruß dankte in launigen Worten eine Urlauberin. Selbstverständlich wurde den 16 Holden zugesagt, daß sie am anderen Tage abgeholt und nach Puderbach verfrachtet würden, damit auch sie das Tanzbein schwingen und vor allem ihre über 100 Kollegen bei löblichem Tun — beim Singen nämlich — bewundern könnten.



Oben: Der Festzug führte die Sänger durch den verträumten Luftkurort Puderbach
Unten: Die hundert Sänger, vereint mit ihren Westerwald-Freunden beim Chorgesang



In Puderbach, einem freundlichen kleinen Städtchen mit etwa 800 bis 900 Einwohnern, wo ein großes Festzelt errichtet worden war, kamen unsere drei Wagen gegen 15 Uhr an.

Das Heimatfest ließ sich gut an. Unsere Hüttensänger hatten schon eine ganze Anzahl Proben ihres Könnens abgelegt und viel Beifall bei den vielen Gästen aus dem Kirchspiel Puderbach gefunden, bis . . . das Licht versagte. Und das ausgerechnet in dem Augenblick, als der Festredner zu seiner schwungvollen Begrüßungsrede ausholte. Er meinte aber schlagfertig, man könne es auch im Dunkeln. Da hatte er hinwiederum nicht mit der Tücke des Objekts gerechnet, denn nun blitzte das Licht wieder auf, und unter dem Gelächter aller Gäste ging dieses neckische Vexierspiel so an die Dreiviertelstunden durch. Es sollen auch Hüttenmänner gewesen sein, die die Quelle des Schadens fanden, und die Hüttenmänner sangen auch im Dunkeln. Es war eine prächtige Kulisse für sie, das nachtschwarze Zelt!

Und Hüttenmänner waren es auch, die zuerst an einer Brandstelle erschienen, als im Zelt ein Einheimischer durch einen Musiker — es spielte eine Kapelle der Zeche Jacobi — erfahren mußte, daß in seiner Wohnung ein Brand ausgebrochen sei. Als die Puderbacher Feuerwehr erschien, hatten unsere wackeren Sänger die größte Gefahr bereits beseitigt, insbesondere zwei Kinder aus der brennenden Wohnung herausgeschafft.

Daß unsere Sänger so ausgezeichnete Marathonläufer haben, ist bisher anscheinend gar nicht bekannt gewesen. Sie sollen hier genannt werden, auf daß ihr Ruhm auch späteren Geschlechtern nicht vorenthalten sei: Hans Beise (von MW), dem ein riesiger Eichenlaubkranz auf sein edles Haupt gestülpt wurde, Paul Töllner (Blockwerke) und Hans Horsthemke (Stahlwerke), die ebenfalls geschmückt wurden. Die Fama erzählte übrigens, daß schon am frühen Sonntagmorgen dem Marathoneinlauf ins Zelt ein prächtig gelungener Stafettenlauf durch die noch stillen Straßen Puderbachs vorausgegangen sei. Außerdem erzählte der leise plätschernde Dorfbrunnen davon, daß einige Sänger hier auch bereits am frühen Morgen kühne Tauchversuche gemacht hätten, nachdem es ihnen durch allerlei Umstände — ob das von den Biermarken herrührte? — nicht gelang, das Quartier wieder aufzufinden . . . So was gibt's eben bei Sängerfahrten.

Übrigens hatten unsere Sänger eine gar nicht zu unterschätzende Konkurrenz. Die Puderbacher „Liedertafel" trat nämlich auf diesem Heimatfest, dem ersten nach dem Kriege, auch auf und legte einige prächtige Proben ihres Könnens ab, von unseren Sängern neid-

Schluß auf Seite 155

thyssenkrupp Corporate Archives

Eine Handvoll Eisenstein . . .

läßt Oswald Köhler, ein 24jähriger Sudetenländer, durch die Finger gleiten. Täglich schippt er, der als Erzablader tätig ist, acht Stunden lang Erz von O-Wagen in die Bunker. „Mit Talbot geht's schneller und leichter", meint Oswald. Und schaut sich seine blasenreichen Hände an . . .



Was weißt du vom ERZ?

Roheisen wird im Hochofen vornehmlich aus Erzen erschmolzen. Nach den Grundbestandteilen teilt man diese ein in:

1. Magneteisensteine, die, wie der Name besagt, magnetisch und sehr hochwertig sind. Fundort hauptsächlich Skandinavien.
2. Roteisensteine — Eisenoxyde — Fundorte in Deutschland: Lahn- und Dillgebiet, außerdem: USA, Insel Elba, Ukraine, Neufundland, Nordafrika.
3. Spateisensteine — phosphorarm, meist manganreich; da an Kohlensäure gebunden, werden die Erze meist vorher geröstet, bedeutende Gewichtsersparnis beim Transport. Hauptfundstellen: Siegerland und Steiermark.
4. Brauneisensteine. Lagerstätten in Spanien, in Deutschland: an der Lahn.
5. Oolithische oder Bohnerze; eisenarm, meist phosphorreich. Hauptvorkommen: die Minetten von Lothringen und Luxemburg, die Erze im Gebiet von Salzgitter und Ilsede, die Doggererze des Fränkischen und Schwäbischen Jura.

Kennzeichnend für den Wert des Erzes ist in erster Linie sein Eisengehalt. Der Gehalt eines Erzes an Eisenbegleitern, vor allem an Phosphor und Mangan, ist entscheidend für die zu erzeugende Roheisensorte. Für Thomasroheisen ist ein Erz mit hohem Phosphorgehalt erforderlich, für Stahl und Hämatitroheisen braucht man phosphorarme Erze. Manganreiche Erze verwendet man zur Herstellung von Stahl und Spiegeleisen, die reichsten für Ferromangan.

Die richtige Roheisenzusammensetzung erreicht man durch Mischen von mehreren Erzsorten, wobei Fehlbeträge eines Erzes an einem Element durch Überschüsse eines anderen ausgeglichen werden.

Außer Elementen, die sich später im Roheisen wiederfinden, enthalten die Erze: Feuchtigkeit, Sauerstoff, Kohlensäure und schlackengebende Bestandteile. Diese Bestandteile bestimmen nächst dem Metallgehalt den Wert des Erzes für den Hochofenbetrieb.

Schlackengebende Bestandteile, die Gangart der Erze, sind maßgebend für die Schlackenmenge. Hierbei spielt wieder die Zusammensetzung eine Rolle. Man spricht von sauren Erzen, wenn die Gangart überwiegend aus Kieselsäure besteht; von basischen, wenn Kalküberschuß vorhanden ist. Hat der Möller eine schlackengerechte Zusammensetzung, nennt man ihn selbstgängig, ist er sauer, wird eine entsprechende Menge Kalkstein zugesetzt. Je kleiner die Schlackenmenge, je weniger Wasser und Kohlensäure ausgetrieben werden muß, je weniger Koks wird für eine Tonne Roheisen benötigt. Schließlich ist für die Beurteilung eines Erzes noch die mechanische Beschaffenheit von Bedeutung. Ein Erz soll nicht zu grob, aber auch nicht zu fein sein. Die meisten Gruben brechen vor dem Versand die Erze bereits auf Faustgröße. Dabei entfallen mehr oder weniger große Mengen Feinerze. Solche Feinerze behindern den gleichmäßigen Gasdurchgang im Hochofen; es gibt leicht Hängeerscheinungen im Hochofen und mitunter Ansätze. Um dies zu vermeiden, macht man nach Möglichkeit die Feinerze stückig durch Sintern.

Bei manchen eisenarmen Erzen, die hohe Bestandteile an Gangart besitzen, kommt noch eine Aufbereitung in Frage, die eine Abtrennung der Gangart teilweise erreicht. Hier gibt die Wirtschaftlichkeit den Ausschlag für das zu wählende Verfahren der Anreicherung.

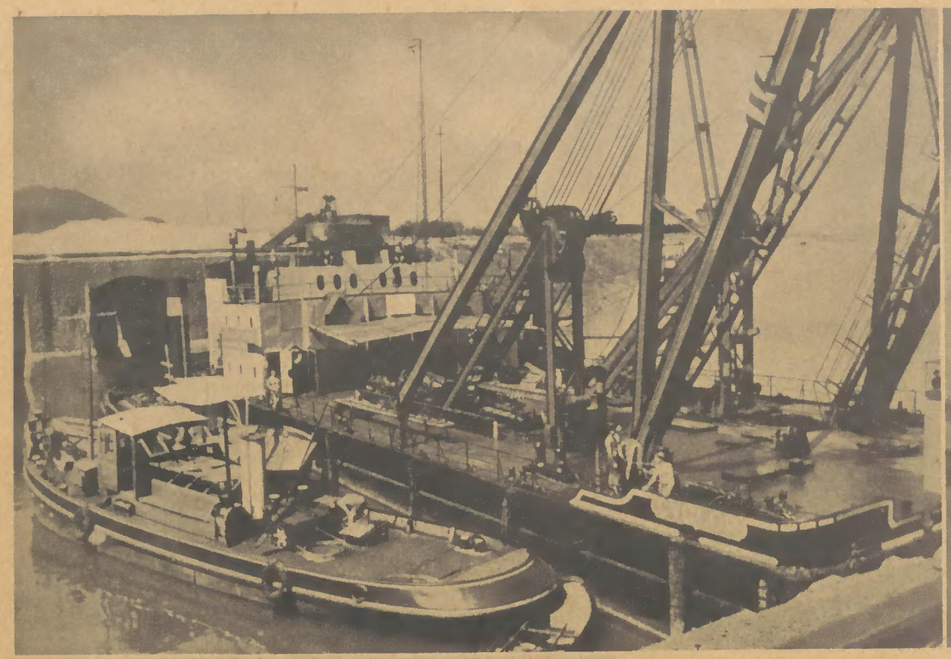
Bei der Kostenberechnung der Erze müssen auch die Frachtkosten berücksichtigt werden, die mitunter höher sind als der Erzpreis selbst. Da die benötigte Erzmenge zwei- bis dreimal so groß ist wie die erforderliche Koksmenge, kann allein aus Gründen der Fracht ein Hochofenwerk günstiger am Fundort des Erzes als an der Kohlengrube liegen. Die Mengen, die ein Hochofenbetrieb benötigt, richten sich nach der Wertigkeit des Möllers — dem Ausbringen — und der verlangten Erzeugungsmenge. Nehmen wir eine Tageserzeugung von 2500 t, bei einem Ausbringen von 40 %, an, so verschlingen die Öfen täglich etwa 6250 t Erze und Zuschläge und etwa 2500 t Koks.

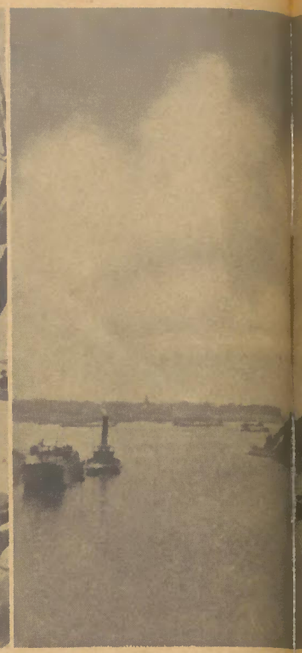
Die Erze vom Ausland kommen für unser Werk fast ausschließlich mit großen Dampfern mit etwa 10 000 t Fassungsvermögen zu den Seehäfen Rotterdam und Antwerpen. Dort wird die Ladung auf Rheinkähne umgeschlagen, die im Südhafen Walsum entleert werden. Ein Teil davon wird auf Lager gelegt, der Rest zum sofortigen Verbrauch auf Selbstentladern zu den Bunkern gefahren.

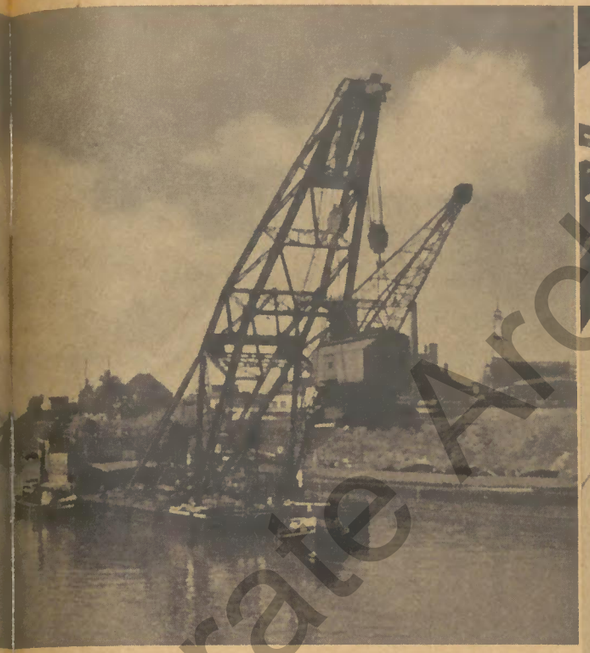
Die deutschen Erze kommen mit wenigen Ausnahmen mit der Bahn, und zwar überwiegend in geschlossenen Zügen von 1000 bis 1100 t auf sogenannten OOT-Wagen; das sind Selbstentlader mit 50 bis 60 t Tragfähigkeit, die direkt ohne weiteren Umschlag auf den Bunkern entleert werden. Kleinere Partien kommen auf kippfähigen O-Wagen, die am Waggonkipper in unsere Selbstentlader umgefüllt werden.

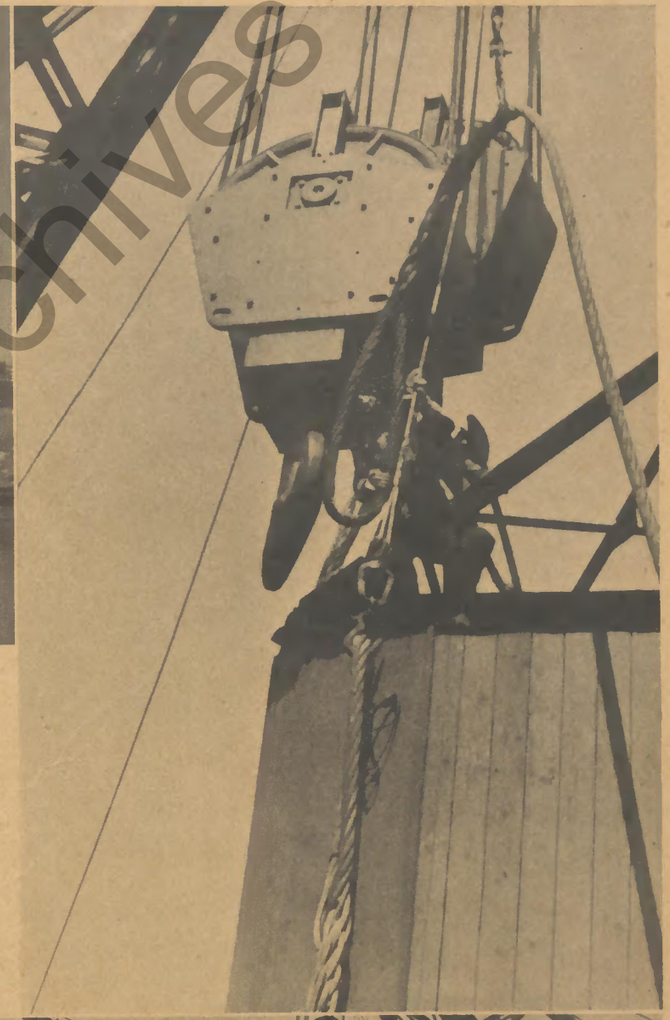


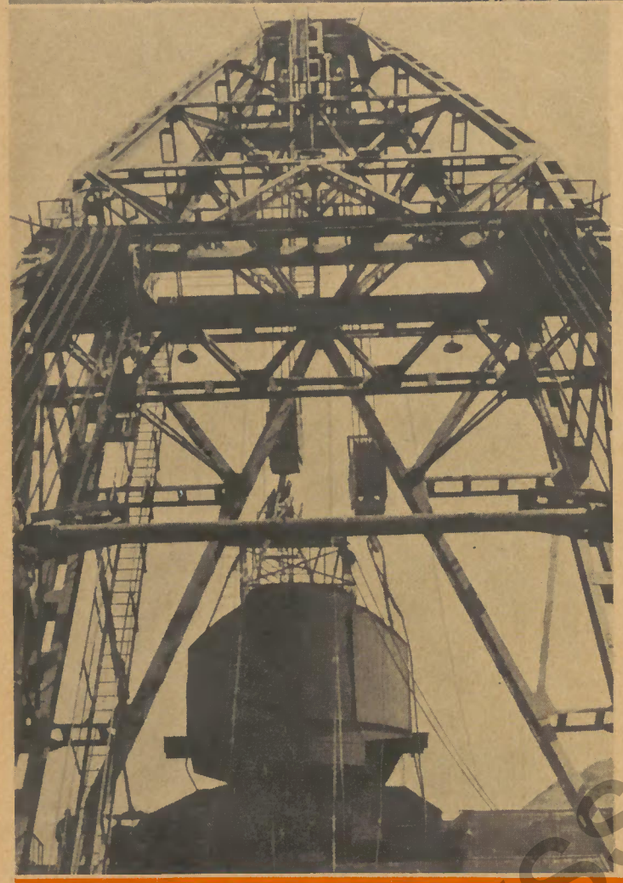
thyssenkrupp Corporate Archives











Unser Bilder:

Bild links oben: Blick auf den wuchtigen CYKLOP, der schleppern in die richtige Position gebracht wird

Mitte oben: Wie die Katze ihr Junges im Maul trägt, schleppt der CYKLOP den Erzkran zum Becken II

Rechts oben: Die Größenverhältnisse erkennt man an diesem Bild, das das „Einfädeln" zweier Trossen zeigt

Links außen: Der Kranarm des CYLOP — eine verwirrende Stahlkonstruktion, die den Erzkran sicher festhält

Rechts außen: Es ist geschafft — behutsam setzt der CYOP seinen kleinen Bruder auf die Schienen nieder

Am letzten Junitage

manövrierte sich der gewaltigste Schwimmkran des Niederrheins, der der Wasserstraßendirektion Duisburg gehörende „Cyklop", vorsichtig in das Becken Eins des Südhafens Walsum. Kurz nach zehn Uhr griff er zum ersten Male mit seinem weitausholenden Arm nach seinem kleineren Bruder: Dem Erz-Kran 12, der mit seinen 15 Tonnen Tragfähigkeit auch nicht gerade von Pappe ist und immerhin seine hundert Tonnen Eigengewicht auf die Waage bringt. Mit armdicken Trossen und Drahtseilen wurde der bisher auf der Ostseite des Beckens 1 arbeitende Kran umfangen und schließlich vorsichtig in die Luft gehoben.

Das, was sich der alte Erz-Veteran, der immerhin sein 40jähriges Jubiläum feiern könnte, gedacht hat, als er schließlich vom Becken 1 zum Becken 2 bugsiert wurde, unter vorsichtig auf den West-Kai abgesetzt zu werden ist nicht bekannt. Auf jeden Fall hätte früher ein solcher Stellungswechsel mindestens die Zerlegung in drei Teile vorausgesetzt. Die Männer vom Cyklop, der bis zu zweihundert Tonnen durch die Luft schwenken vermag, packten gemeinsam mit den Meistern unseres Hafens zu und brachten das Kunststück fertig, ohne Beulen und Schrammen dem Kran einem „Tapetenwechsel" zu verhelfen. Nachmittags um 4 Uhr rollte Kran 12 bereits auf seinen neuen Schienen. Grund des schwierigen Manövers: Am Becken 1 entluden bisher drei Kräne Erz. Durch den neuen Standort des umgesetzten Krans wird eine wesentlich größere Bewegungsfreiheit erreicht



Ein 15-Tonnen-Kran wird vom Cyklop gepackt . . .

thyssenkrupp Corporate Archives

250 594,70 DM

mußte die Betriebskrankenkasse zuviel ausgeben

Die Jahresrechnung für 1951 wurde in der Sitzung des vorläufigen Vorstandes kürzlich abgenommen.

Im Berichtsjahr stand einer Einnahme von DM 3 814 242,16 eine Ausgabe von DM 4 064 836,86 gegenüber, so daß eine Vermögensabnahme von DM 250 594,70 zu verzeichnen war.

Untragbares Defizit

Die Mehrausgabe von 250 594,70 DM war nur tragbar, da aus dem Vorjahr noch ein verhältnismäßig hohes Vermögen zur Verfügung stand. Es ist jedoch unmöglich, weiterhin mit derartigen Minusbeträgen abzuschließen; denn kein Mensch kann auf die Dauer mehr ausgeben, als er einnimmt.

Im einzelnen verteilten sich Einnahmen und Ausgaben wie folgt:

Einnahmen:

Beiträge	DM	3 764 920,38
Zinsen	DM	46 055,42
Sonstige Einnahmen (Mehreingänge aus Forderungen)	DM	3 266,36
	DM	3 814 242,16

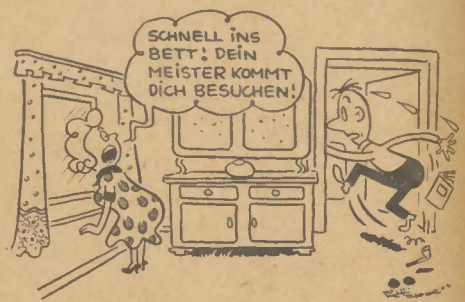
Ausgaben:

Ärzte, Zahnärzte und Dentisten	DM	793 359,86
Krankenhäuser	DM	768 829,07
Arznei und Heilmittel	DM	615 831,42
Zahnersatz	DM	187 489,47
Kranken-, Haus- und Taschengeld	DM	1 457 070,21
Wochenhilfe	DM	115 157,37
Sterbegeld	DM	52 539,44
Verwaltungskosten	DM	5 287,92
Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge	DM	51 043,40
Sonstiges (nicht eingegangene Forderungen und Verpflichtungen aus früheren Jahren)	DM	9 387,88
Krankenbehandlung durch sonstige Heilpersonen	DM	8 840,82
	DM	4 064 836,86

Defizit zwischen Einnahmen und Ausgaben
250 594,70 DM

Gefährlicher Dauerzustand

Hier erwächst nun für unsere Versicherten die Verpflichtung, die Kasse nur dann in Anspruch zu nehmen, wenn es auch tatsächlich erforderlich ist. Es ist nicht angängig, wegen jeder Kleinigkeit die Arbeit niederzulegen und wochenlang krankzufeiern. Immer wieder müssen wir feststellen, daß unser Krankenstand höher liegt als bei den übrigen gleichartigen Werken im Industriegebiet. Eine derartige Erscheinung kann nur vorübergehend einmal eintreten. Sie darf aber nicht zum Dauerstand werden.



1 Prozent gleich 400 000 DM

Der Krankenstand hat am 1. Januar 1952 bei unserer Kasse 4,81 Prozent betragen, gegenüber 3,73 Prozent im Bundesdurchschnitt. Dieses 1 Prozent im Überdurchschnitt hat zur Folge, daß in einem Jahr allein 400 000,— DM mehr an Krankengeld aufzubringen sind.

So ist beispielsweise unser Krankenstand nach der Währungsreform schlagartig von 5,5 auf 2,5 Prozent gesunken, d. h. von 825 Kranken wurden plötzlich 450 gesund.

Das Ergebnis der Nachuntersuchungen im Berichtsjahr bestärkt unsere Ansicht, daß zu leichtfertig zum Krankenschein gegriffen wird. Von 9 100 Vorgeladenen wurden 4 096 oder 45 Prozent arbeitsfähig, davon ohne Nachuntersuchung 2 666 oder 29,2 Prozent.

Alles für den echt Kranken!

Unser Streben wird es auch weiterhin sein, den Kranken

thyssenkrupp Corporate Archives

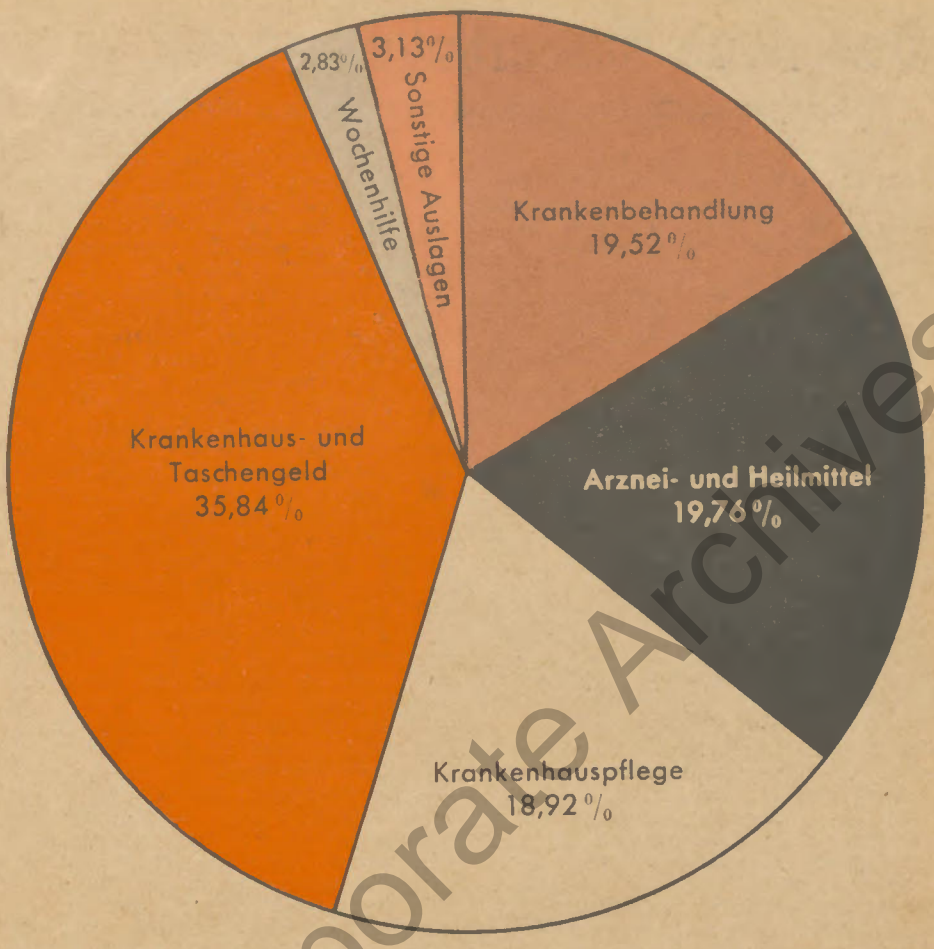
mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu helfen. Wir wollen aber keinen Pfen-



nig unnötig ausgeben für diejenigen, die unberechtigt krankfeiern.

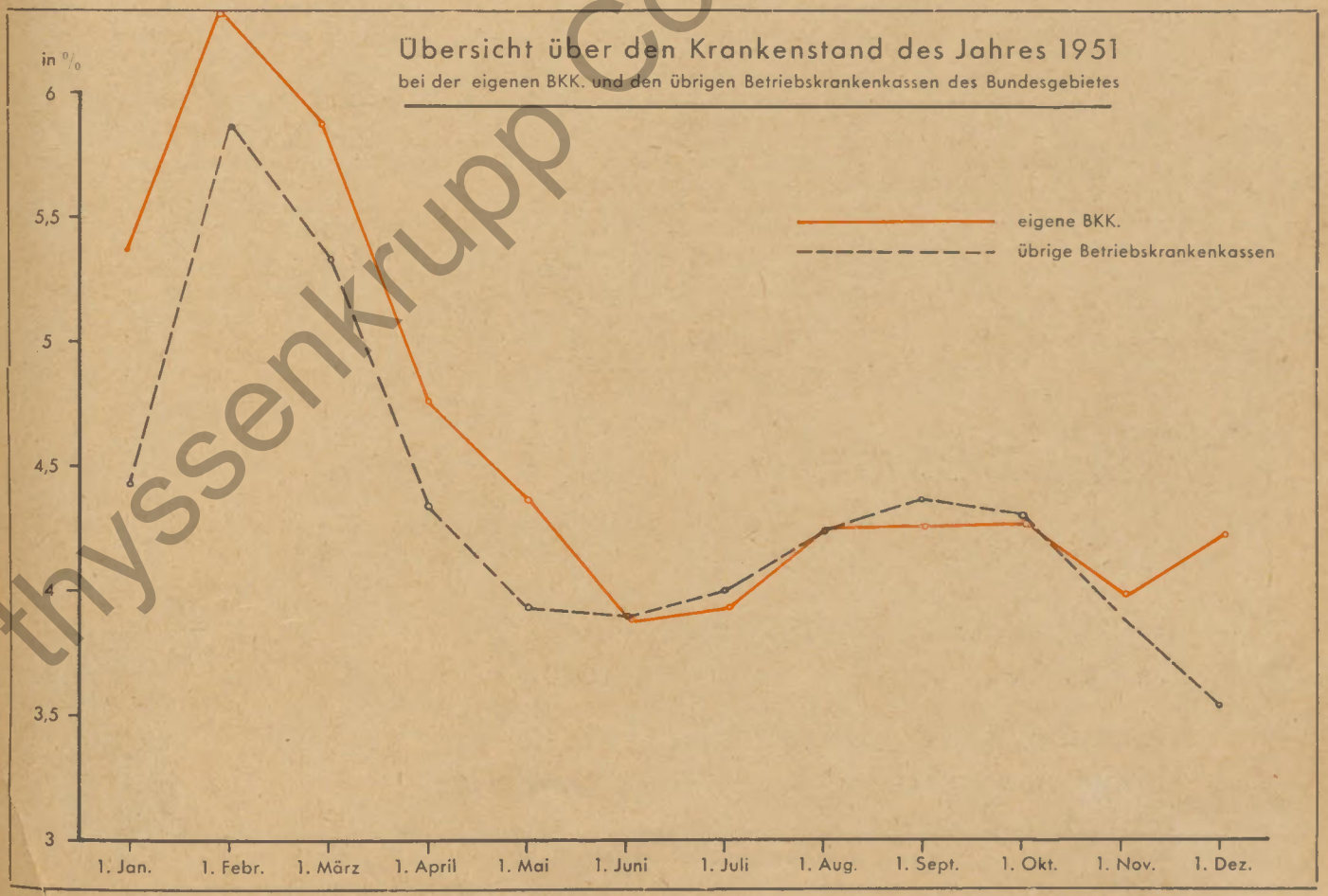
Wir dürfen nicht vergessen, daß bei einem Krankenkassenhöchstbeitrag von 11,25 DM im Monat (Versicherungsanteil) die Kasse oft gezwungen ist, in schweren Krankheitsfällen für den einzelnen Fall mehrere tausend D-Mark aufzuwenden.

Vowinkel



Oben: So teilte sich die Ausgabe im vergangenen Jahr auf

Unten: Nur im September lag unser Krankenstand unter dem Durchschnitt, sonst jedoch stets schlechter



thyssenkrupp Corporate Archives

Das neue Mutterschutzgesetz in der Hüttenindustrie

Eine grundsätzliche und allgemeine Betrachtung von Oberregierungs- und Gewerberat Dr. Ing. Bönig

Schluß aus Nr. 12

Weiterhin soll in diesem Zusammenhang mit aller Deutlichkeit auf die Schädigungen durch Röntgenstrahlen hingewiesen werden. Diese wirken sich nicht nur auf die werdende oder stillende Mutter, sondern auch auf das zu erwartende Kind ungünstig aus. Es muß daher unter allen Umständen vermieden werden, daß Frauen in diesem Zustand an medizinischen oder nichtmedizinischen Strahlengebern beschäftigt werden.

Gegenüber Benzol und seinen Homologen, wie Toluol und Xylol sowie gegenüber anderen aromatischen Kohlenwasserstoffen sind Frauen im allgemeinen empfindlicher als Männer. Diese Stoffe finden sich in vielen Lacken, Lösungsmitteln und Verdünnern. Beim Reinigen, Anstreichen, Spritzen oder Tauchen gelangen diese leicht flüssigen Substanzen in die Luft des Arbeitsraumes und können dort je nach ihrer Konzentration bei Schwangeren Gesundheitsschädigungen auslösen.

In diesem Zusammenhang müssen wir noch die Gesundheitsgefahren durch Kohlenoxydeinwirkungen auf den weiblichen Organismus besprechen. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß Kohlenoxyd eine große chemische Verwandtschaft besitzt. Da nun die Zahl der roten Blutkörperchen bei der Frau geringer ist als beim Mann, so kann man sich vorstellen, daß der weibliche Organismus viel früher und dazu schwerere Gesundheitsschädigungen bei Kohlenoxydeinwirkungen davonträgt. Gerade während der Schwangerschaft, wo der weibliche Organismus besonders stark hinsichtlich seines Bluthaushaltes belastet ist, dürfen daher Frauen an all solchen Arbeitsplätzen nicht mehr beschäftigt werden. Dies ist der Fall in der Nähe eines Hochofens, auf der Gichtbühne der Martinstahlwerke, in Glühereien und in Walzwerken in der Nähe der Glühöfen.

Starke Erschütterungen sind für Frauen in diesem Zustand kritisch. Ich denke hierbei an die Tätigkeit der Frauen an fußbedienten Pressen und Stanzen, wie wir sie in elektrotechnischen Abteilungen eines Hüttenwerkes oder an bestimmten Arbeitsmaschinen in der Buchbinderei antreffen, an Rüttlern und Sieben, sofern die Schwingungen der Arbeitsmaschinen sich bei der Bedienung auf den Organismus übertragen können. Auch das Steuern und Mitfahren von Elektrokarren oder die Bedienung von Krananlagen fällt hierunter.

Aber noch aus anderen Gründen sollten Frauen in diesem Zustand als Kranführerinnen nicht mehr beschäftigt werden. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß Ohnmachten während der Schwangerschaft leichter auftreten als zu normalen Zeiten. Auch kann man sich vorstellen, daß die Entschlußfähigkeit in diesem Zustand sinkt. Die Geistesgegenwart spielt jedoch für die Kranführerin eine entscheidende Rolle. Denselben Maßstab sollte man bei der Beschäftigung von Frauen während dieser Zeit als Maschinistinnen auf Steuerbühnen in Walzwerken anlegen.

Auch starke Hitze wirkt sich in diesem Zustand ungünstig aus. Es muß daher vermieden werden, daß diese Frauen in unmittelbarer Nähe von Wärm- und Glühöfen oder sonstigen stark strahlenden Gegenständen in den Walz- und Hammerwerken sowie in den Adjustagen der Walzwerke beschäftigt werden. Auch starke, schrille Lärmfrequenzen wirken sich für Frauen ungünstig aus. Diese treten neben den verschiedensten Produktionsbetrieben in den Hollerithabteilungen und in den Räumen mit elektrischen Buchungsmaschinen in der allgemeinen Verwaltung eines Hüttenwerkes nicht selten auf.

In der Werksküche und in der Gärtnerei ist darauf zu achten, daß Frauen während dieser Zeit nur mit leichten Arbeiten beschäftigt werden, wo sie auch mittelschweren Transportarbeiten nicht ausgesetzt werden.

Trotz dieser aufgezeichneten Beschränkungen der Schwangeren bietet ein Hüttenwerk mit seiner großen Vielseitigkeit ganz andere Möglichkeiten zur Beschäftigung dieser Frauen als viele einseitig ausgerichteten Betriebe. Diese Ratschläge dürfen nun nicht zu einer Überängstlichkeit führen, denn wir dürfen niemals außer acht lassen, daß die Schwangerschaft normalerweise keinen krankhaften, sondern einen ganz natürlichen Zustand darstellt, und daß man werdende Mütter nur dann aus dem gewohnten Gleise nehmen soll, wenn es ihr ausdrücklicher Wunsch ist, man ein Nachlassen ihres Gesundheitszustandes feststellt oder wenn einwandfrei gesundheitliche Schäden zu befürchten sind. Ein solcher Wechsel der Beschäftigung wird bei entsprechender Aufklärung auch nicht auf den Widerstand der Betreffenden stoßen, zumal damit ein geldlicher Nachteil entsprechend den Bestimmungen des Gesetzes nicht verbunden sein darf.

Der Gesetzgeber hat die Aufsicht über diese Rechtsmaterie gemäß Paragraph 19 einer Behörde übertragen, die auf dem Gebiet des Frauen-, Jugendlichen- und Arbeitszeitschutzes besondere Erfahrungen besitzt und dadurch in der Lage ist, Vergleiche unter den Werken anzustellen, nämlich dem Gewerbeaufsichtsamt.

Damit die Aufsichtsbehörde von Amts wegen Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse der werdenden Mutter anstellen kann, hat der Arbeitgeber das Gewerbeaufsichtsamt unverzüglich von der ihm erstatteten Mitteilung der werdenden Mutter über ihren Zustand gemäß Paragraph fünf zu benachrichtigen. Die Vorlage des Zeugnisses eines Arztes oder einer Hebamme kann vom Arbeitgeber auf seine Kosten gefordert werden.

Nicht nur die Arbeitgeber oder ihre Beauftragten, sondern gemäß Pararaph 19, Absatz 3 des Gesetzes sind auch sogar die Beschäftigten in Abweichung von der bisherigen Gesetzgebung auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes verpflichtet, den Aufsichtsbehörden erschöpfende Auskunft im weitesten Sinne zu gewähren.

Die Bestimmungen des neuen Mutterschutzgesetzes können nur dann zum Wohle unserer Frauen durchgeführt werden, wenn alle innerbetrieblichen Stellen mitarbeiten. Hier eröffnet sich ein reiches Betätigungsfeld für die Werksfürsorgerinnen, für den Werksarzt, den Sicherheitsingenieur und nicht zuletzt für die Beauftragten der Belegschaft sowie für die Betriebschefs, Meister und Vorarbeiter. Nur dann, wenn eine Einigung im Betriebe nicht erreicht werden kann oder wenn Zweifelsfragen zu klären sind, ist das zuständige Gewerbeaufsichtsamt einzuschalten.

Frühkonzerte des Sängerbundes

Sonntag, den 20. Juli 1952, von 11 bis 12 Uhr, in den Grünanlagen des Werksgasthauses

Sonntag, den 27. Juli 1952, von 11 bis 12 Uhr, gemeinschaftlich mit dem Werks-Orchester im Kaisergarten



thyssenkrupp Corporate Archives

Die Sänger zogen in den Westerwald

Schluß von Seite 148

los anerkannt. Am Sonntagmorgen, nach einer Gedenkfeier für die Gefallenen auf dem idyllisch gelegenen Friedhof, erfreuten dann beide Chöre die Puderbacher durch Liedvorträge unter der Leitung von Chorleiter Distelkamp mit Begleitung der Jacobi-Kapelle.

Wie freudig die Puderbacher übrigens die „Oberhausener Invasion" begrüßt haben, beweist einmal die Tatsache, daß die gastfreundlichen Einwohner schöne Quartiere zur Verfügung gestellt hatten, der Amtsbürgermeister ließ zudem sogar das Spritzenhaus ausräumen, Strohsäcke und Decken hineinpacken und hier die „jüngere Sängergeneration" verfrachten.

Als dann Bernhard Müller am Abend verkündete, daß unwiderruflich um 23 Uhr abgefahren würde, gab es zwar zunächst erstaunte Gesichter und verwundertes Fragen, warum schon jetzt . . . . Aber Bernhard blieb unerbittlich, und es wurde gefahren, nachdem noch einmal der Sängergruß über das stille Städtchen erschollen war. Herzlich nahmen die Sänger und die Puderbacher gegenseitig Abschied, und dann ging's zurück in die Heimat. Knapp 2¾ Stunden brauchten die Wagen für etwa 190 km Fahrt, die zum größten Teil wieder über die Autobahn führte. Und in Oberhausen am Endziel war das Vereinslokal bereits geschlossen . . .

16 x gestolpert / Ein UT*-Kontoauszug

Es stolperte der Kollege	gerade, als er . . .	Die Heilungsdauer betrug
P. am 4. Januar	ein aufgerolltes Drahtseil zu wenig beachtete	52 Tage
S. am 18. Februar	Radreifen aufnahm	26 Tage
J. am 21. Februar	von einer Lok abstieg	15 Tage
H. am 27. Februar	einen Steg beschritt	16 Tage
B. am 1. März	einen Raum verließ	8 Tage
Q. am 4. März	eine Treppe erklomm	14 Tage
K. am 6. März	beim Drahtziehen rückwärts ging und ein Träger unangemeldet im Wege lag	25 Tage
R. am 10. März	einen Kabelgraben übersah	29 Tage
E. am 14. März	ein Normalspurgleis überschritt	17 Tage
B. am 17. März	zum Mannschaftsraum ging	25 Tage
D. am 19. März	einen Schachtdeckel, der sich verschoben hatte, mißachtete	16 Tage
B. am 21. März	im Thomaswerk eine Gußtafel übersah	18 Tage
H. am 24. März	einer Öffnung keine Aufmerksamkeit schenkte	49 Tage
H. am 11. April	ein Gleis überschreiten wollte	18 Tage
Sch. am 16. April	sich auf eine Bank setzen wollte	29 Tage
G. am 19. April	auf dem Verladeplatz an nichts Böses dachte	19 Tage

*** UT heißt Unfallteufel – Seine Kontoauszüge werden wir auch künftig veröffentlichen**

Eine ganz kleine Ticktack-Geschichte, geknipst am 20. Juni 1952



14.07 Uhr:
Paul Laux (NO): „Entschuldigen Sie bitte, meine Uhr geht nach. Wie spät ist es jetzt wohl!" Fünf Minuten später, nämlich um

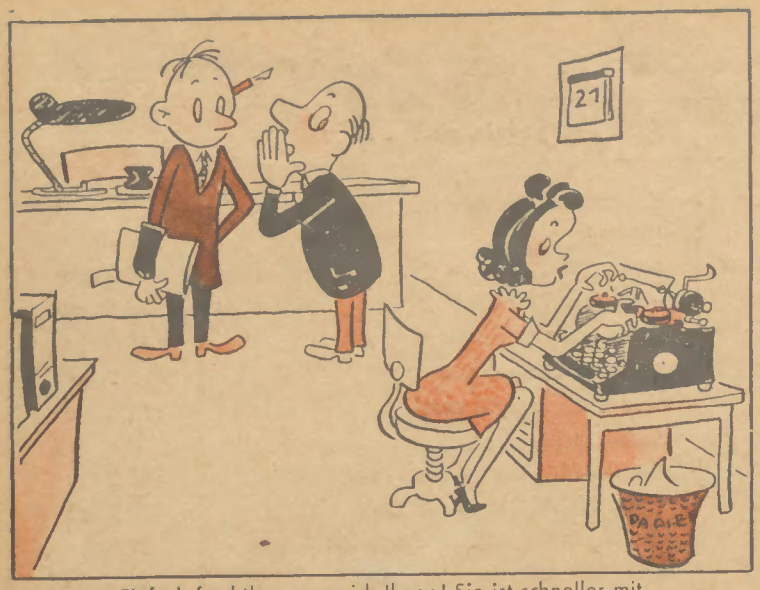


14.12 Uhr:
meint Bruno Marquardt, Schwachstrommechaniker: „Kleinen Moment bitte, werden wir gleich haben. Es ist jetzt genau . . .



14.18 Uhr!"
Die neue Uhr an der Essener Straße vor dem Kraftwagenbetrieb: „Von nun an stets zu Diensten! Und nachts bin ich beleuchtet!"

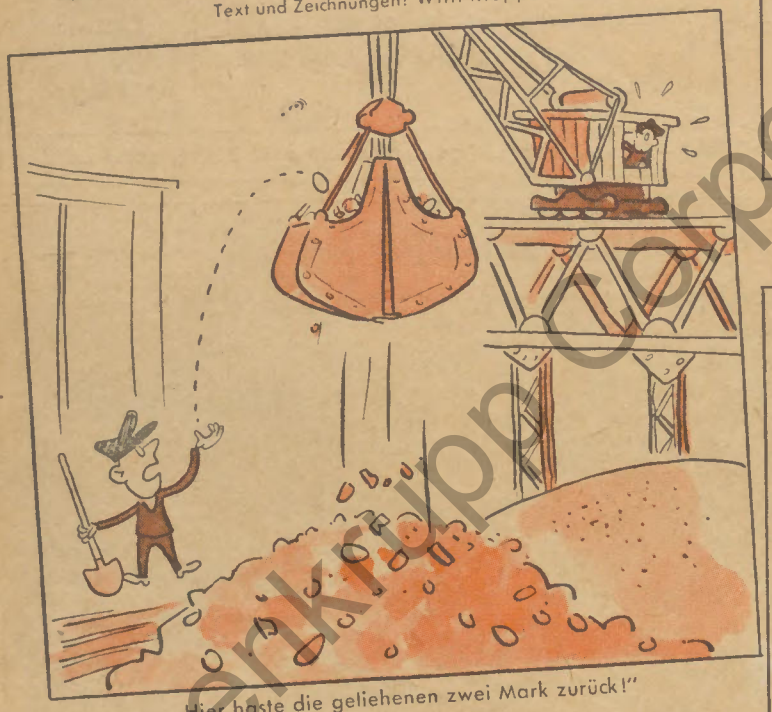
thyssenkrupp Corporate Archives



„Einfach furchtbar, sage ich Ihnen! Sie ist schneller mit dem Stenogramm fertig, als ich mit dem Diktat!"

Ausgefallenes

Text und Zeichnungen: Willi Kleppe



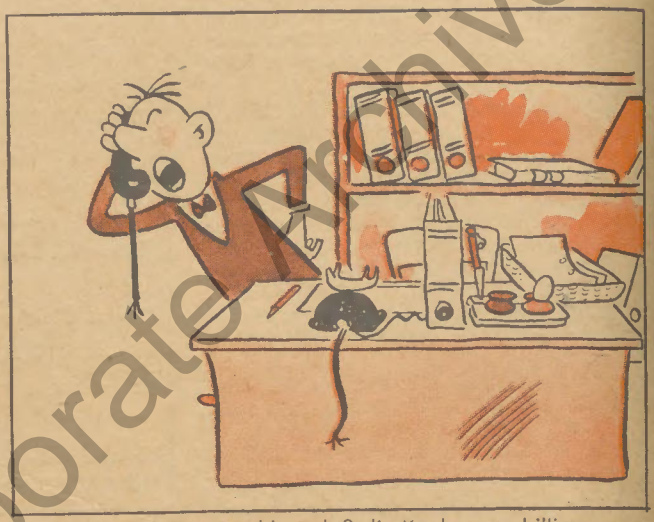
„Hier haste die geliehenen zwei Mark zurück!"



„Bald hätte ich es vergessen! Laß' mal diese Koteletts im Hammerwerk anständig plattklopfen!"



Erste Hilfe



„Da sind Sie sprachlos, daß die Konkurrenz billiger angeboten hat!"



Rohrleger

„Jetzt haben wir das Loch schon zugeworfen! War Karl eigentlich unten wieder raus?"

thyssenkrupp Corporate Archives